

Kapitel 5: Die Prüfung des Riesen

Ich war der Atem des Berges. Während ich in den tiefen Falten des Untersbergs ruhte, fühlte ich jede Erschütterung, jedes Herzschiagen auf meiner Haut aus Stein. Die Menschen hielten mich für tot, für bloßen Kalk, doch ich spürte sie. Besonders eine.

Das Mädchen im Loden

Sie hieß Kathrein. Seit dem Frühjahr beobachtete ich sie. Sie war ein Teil meiner Stille geworden. Ihr Tagwerk klang in mir nach: das metallische *Kling-Kling* der Milch im Eimer, das leise Brodeln im Kupferkessel, der bittere Rauch der Latschenkiefer, der aus ihrer Kaser aufstieg. Sie war allein hier oben, nur umgeben von meinem Schweigen und dem Vieh, das sie mit einer Bestimmtheit führte, die mir gefiel.

Ich sah sie dort unten am Feuerplatz stehen, während das erste Licht die Spitzen des Watzmanns rosa färbte. Sie war ein winziger Punkt in meiner gewaltigen Welt, und doch trug sie eine Würde, die den Berg herausforderte.

Der Zorn des Himmels

An jenem Nachmittag im August wurde meine Luft bleiern. Ich spürte, wie sich die Elektrizität in meinen Gipfeln staute, bis der Himmel es nicht mehr ertrug. Ich hielt den Atem an. Ein greller Blitz riss die Finsternis auf, schlug direkt in meine Flanken über der Kaser ein. Der Donnerhall ließ mein Innerstes erbeben.

Dann kam der Hagel. Ich sah, wie Kathrein hinausstürzte. Der Boden, meine eigene Haut, wurde glitschig vor Schlamm und Eis. Ich beobachtete das junge Kalb, das in blinder Panik den Pfad Richtung Gamslöcher hinaufsprang – direkt dorthin, wo meine Abgründe am gierigsten waren.

Der Moment an der Schwelle

Kathrein folgte ihm. Ich spürte ihr Herz, das wie ein gefangener Vogel gegen ihre Rippen hämmerte. Sie presste sich gegen meinen nassen Fels, Zentimeter um Zentimeter. Ich hätte sie warnen können, doch der Berg ist eine Prüfung.

Dann geschah es. Ein Stück meines brüchigen Kalksteins gab nach. Ein kurzes Poltern, ein Schrei, der vom Wind zerfetzt wurde. Sie stürzte. Ich sah ihre Finger, wie sie verzweifelt nach Halt suchten, wie sie in mein loses Geröll krallten, bis sie den zähen, knorrigen Stamm einer Latsche packten – eine meiner Wurzeln, die wie eine knöchernen Hand aus dem Fels gewachsen war.

Sie hing über der Scharte. Unter ihr polterten die Steine in die Tiefe, ein trockenes Klackern, das in der Unendlichkeit verschwand. Ich fühlte ihr Zittern, das Gewicht ihres wassergetränkten Lodenrocks, der sie in die Tiefe ziehen wollte. „*Nit heute*“, hörte ich sie keuchen. „*Nit mit mir.*“



Die stille Hilfe

Ich hätte nur den Wind drehen oder die Wurzel lockern müssen. Doch ich tat das Gegenteil. Ich versteifte die Struktur des Holzes unter ihren Fingern. Ich war die Kraft in ihren Sehnen, als sie sich am Stamm der Latsche hochschob, bis sie wieder festen Boden unter den Knien spürte.

Ich sah zu, wie sie das zitternde Kalb mit einer Schlinge packte und es mit einer Gewalt, die aus der Todesangst geboren war, zurück auf den Pfad riss. Sie war erschöpft, vom Schlamm gezeichnet, das Eis des Hagels schmolz an ihren glühenden Wangen.

Als sie vor ihrer Hütte auf die Knie brach und hinunterblickte – weit über die Wolkenbänke hinweg in den sanften Flachgau, nach Seekirchen zur Linde –, da wusste ich es. Sie hatte dem Riesen getrotzt. Sie war nicht mehr nur ein Gast auf meiner Alm. Sie war eine Verbündete.

Ich zog mich in den Kern des Berges zurück und ließ sie gewähren. In dieser Nacht leuchtete mein Innerstes ein wenig heller, während Kathrein ihr Feuer entzündete. Der Berg hatte versucht, sie zu nehmen, und sie war geblieben. Und ich, Auris, würde fortan über ihre Schritte wachen.